

Aspekte von Liminalität im (sozialen, spirituellen, rituellen etc.) Zustand der Exkommunizierten jedoch quellennah und überzeugend.

Im IV. Hauptteil (374–524) untersucht Jaser die alljährliche öffentliche Verlesung der päpstlichen Bannbulle »In Coena Domini« am Gründonnerstag. Diesen Vorgang deutet er nicht als Ritual, sondern als Zeremonie zur Veranschaulichung und Repräsentation päpstlicher Universalgewalt. Jaser hebt besonders die zentrale Bedeutung der Öffentlichkeit hervor. Daraus ergeben sich ikonografische, vor allem aber architekturhistorische Exkurse über die Funktion der Benediktionsloggia am Lateran, die »Orientierung nach innen« der Palastzeremonien des avignonesischen Papsttums sowie den wieder auf maximale Breitenwirkung zielenden Zeremonien der postkonziliaren Päpste am Petersplatz. Die unter den päpstlichen Zeremoniaren Agostino Patrizi, Jakob Burckhard und Paris de Grassis aufkommende Quellengattung der Zeremonialdiarien mit ihrem erschlagenden Detailreichtum ermöglicht hier eine sehr dichte Beschreibung.

Ein knapper, aber lesenswerter Ausblick in das konfessionelle Zeitalter und eine überaus konzise Ergebnissicherung (525–533) runden das Buch ab.

Die Quellen präsentiert Jaser ausführlich und teils in übersichtlicher Tabellenform. Der Zuschnitt der Fragestellung, die Länge des Untersuchungszeitraums und die gewaltige Belegdichte erwecken den Eindruck höchster Bemühung um Vollständigkeit. Daraus resultieren teils längliche Schilderungen, die bei aller Präzision die Bündigkeit vermissen lassen. Die eine oder andere Fußnote hätte man evtl. weglassen können – wenn etwa, nur wahllos herausgegriffen, gleich zehn aufeinanderfolgende Anmerkungen auf denselben Aufsatz verweisen (504f.). Auch der eine oder andere längliche Exkurs entbehrt etwas der unmittelbaren Anbindung – so wäre das 20-seitige Kapitel IV.3 auch auf eine Seite komprimierbar gewesen, was seine Bedeutung für die nachfolgenden Ausführungen angeht. Letztlich liefert der Autor aber stets interessante Informationen, so dass man der Arbeit gelegentliche Weitschweifigkeit gern verzeiht: Gerade die ständige Kontextualisierung seiner Befunde zeichnet Jasers »Ecclesia maledicens« aus.

Fazit: Ein rundum gelungener, aus Sicht des Ritualforschers besonders erfreulicher Beitrag zur beileibe noch nicht ausgeforschten Geschichte der Exkommunikation im hohen und späten Mittelalter.

*Paul Töbelmann*

FOLKER REICHERT: Das Bild der Welt im Mittelalter. Darmstadt: Primus 2013. 160 S. m. zahlr. farb. Abb. ISBN 978-3-86312-370-3. Geb. € 39,90.

Die weißen Flecken auf den Landkarten sind heute endgültig verschwunden. Dem Historiker stellt sich immer wieder die Frage, was im Mittelalter über die Welt, ihre Bewohner und die Natur außerhalb Europas bekannt war. Der vorliegende Band untersucht anhand von neun prominenten Gelehrten, Kartographen und Reisenden dieses Weltbild des Mittelalters. Der Verfasser gilt heute als einer der führenden Gelehrten zu dieser Thematik. Ausgehend von der Untersuchung des Begriffs »Weltbild«, der zuerst im Althochdeutschen bei Notker Labeo im Kloster St. Gallen erwähnt wird, wird in acht Kapiteln das Thema vorgestellt. Das erste Kapitel »Das Erbe der Antike« führt in die Thematik ein. Isidor von Sevilla ist der Mann im Scheitelpunkt zwischen Spätantike und Frühmittelalter. Er wurde 599/600 als Nachfolger seines Bruder Leander Bischof von Sevilla und Metropolit der Kirchenprovinz. Im Buch der Etymologien behandelte Isidor neben der Grammatik, Rhetorik, Musik, Mathematik, Medizin, Recht, aber auch Gott, Kirche, Engel, Menschen, Tiere, Steine, die Landwirtschaft, Hausbau und Kriege sowie die Geographie. In einer zusammenfassenden Beschreibung wird die antike Geographie

in ihrem Gesamtergebnis vorgestellt. Am interessantesten ist der darauf folgende Abschnitt des neuen Bandes über die antike Kartographie mit den Beispielen von Ptolemäus, der Tabula Peutingeriana mit ihren Straßengewandungen und der Welt im Blickwinkel des Kosmas Indikopleustes, der ebenfalls in Alexandria lebte und als Kaufmann weite Reisen im Bereich des Indischen Ozeans unternommen hatte. Der Verfasser wendet sich dann auch dem Thema der Schemakarten und der Symbolkartographie zu, die über die Aussagen der reinen Karten weit hinaus in den Bereich der Heilsgeschichte im Spiegel ihrer Schauplätze auf Erden ging und damit ein Beispiel für die Verbindung von antiker Bildung und christlicher Deutung im Mittelalter sind. Das zweite Kapitel »Die Mitte der Welt« geht von den »Etymologien« Isidors von Sevilla und ihrer hohen Wertschätzung bis ins 18. Jahrhundert aus. Erst im 19. Jahrhundert fällten so selbstgefällige Gelehrte wie Theodor Mommsen negative Urteile über die immense Lebensleistung Isidors, den die Katholische Kirche 1722 zum Kirchenlehrer und 2001 zum Schutzpatron des Internets erhob. Viele hatten ihm im Mittelalter nachgeeifert, doch erst im 12. Jahrhundert gelang es einem anonym gebliebenen Autor, der sich Honorius Augustodunensis nannte, Isidors Monopol als Schul- und Bildungslektüre zu brechen. Er hieß vermutlich Henricus, stammte vielleicht aus Irland, von wo er in der Zeit Kaiser Heinrichs V. nach Regensburg in das dortige Schottenkloster kam und vielleicht noch ins Kloster Lambach übersiedelte. Von seinen zahlreichen Werken erreichte das *Elucidarium*, das Zwiesgespräch eines Lehrers mit seinem Schüler über die Grundsätze und Ziele der Kirchenreform, die weiteste Verbreitung. Eine Beschreibung der Welt in drei Büchern, die ebenfalls in insgesamt 300 Handschriften überliefert ist und frühzeitig in andere Sprachen übersetzt wurde, ist das zweitwichtigste Werk des Honorius. Der Titel »Imago Mundi« sollte nach ihm die Einrichtung der ganzen Welt wie in einem Spiegelbild erkennen lassen. Die drei Bücher des Werkes griffen die Aspekte der Welt auf und stellten sie als »Kosmos-Ei« und Erdglobus vor. Eine Erdkarte wurde von ihm noch nicht angefertigt. Erst einer der Kopisten seines Werkes, der in Durham wirkte, stellte seiner Abschrift die heute als »Sawley Karte« bezeichnete Weltkarte voraus, die als kirchliche Kartographie erscheint. Folker Reichert geht auch auf die Nachfolger dieser Karte ein und zeigt das Hl. Land in der Kartographie des Hochmittelalters mit der Stadt Jerusalem, wobei der Schmerz über den Verlust der Stadt deutlich wird. Das dritte Kapitel »Die Wunder der Welt« geht vor allem auf Gervasius von Tilbury ein. Dieser gelangte vielleicht in seiner Beschreibung der Wunder der Welt zu der Ebstorfer Weltkarte. Gervasius von Tilbury wäre dazu aber mit Gervasius von Ebstorf, einem Prior des Frauenklosters, zu identifizieren. Die Karte ist Höhepunkt der spirituellen Kartographie, aber durch die Vernichtung des Staatsarchivs Hannover im Bombenkrieg 1943 nur noch in Abschriften einzusehen. Das vierte Kapitel des Bandes widmet sich der »Welt der Mongolen«, die unter Dschingis Khan im ersten Viertel des 13. Jahrhundert ein asiatisches Großreich aufzubauen begannen, das dessen Nachfolger bis zum Großkhan Khubilai (1260–1294) weiter ausbauten. Papst Innozenz IV., der gnadenlose Gegner Kaiser Friedrichs II., hat mit dem Franziskaner Johannes von Plano Carpini 1245/1247 einen Mönch mit offenen Augen in die Mongolei entsandt. Das von diesem daraufhin erstellte Werk, die »Historia Mongalorum« ist außerordentlich umfangreich und informativ. Der ihm bald darauf folgende Franziskaner Wilhelm von Rubruk hat ebenfalls ein Werk über seine Reise zu den Mongolen geschrieben, das aber in Form eines Itinerars über den Weg zu den Mongolen abgefasst ist. Das fünfte Kapitel »Die chinesische Welt« führt die weitere Entwicklung im asiatischen Raum nach der Verlegung der Hauptstadt des mongolischen Großreichs von Karakorum in die Gegend des heutigen Pekings aus. Marco Polo, der berühmte Venezianer, hat 17 Jahre am Hof des Großkhans Khubilai verbracht und das von ihm verfasste Werk berichtet über diese

Zeit. Ihm folgte um 1330 Odorico aus Pordenone in Friaul. Reichert stellt hier die Karten des 14. Jahrhunderts umfassend vor, die auf die katalanische Weltkarte von 1375 folgten. Obwohl exakte Kartographie dem Mittelalter immer fremd blieb, wurden die Karten im Laufe des Spätmittelalters deutlicher und informativer. Das sechste Kapitel »Die Vermessung der Welt« trägt dieser Entwicklung Rechnung, dabei werden die neuen Kartenbilder erörtert. Eine geographische Karte wird erstmals 1356/1358 in einem Gerichtsverfahren an der Universität Paris erwähnt. Die erste deutsche Karte in einem Gerichtsverfahren wird 1496 genannt, als die Gemeinde Pfuhl gegen die Ulmer Patrizierfamilie Neithart klagte. Die weitere Systematisierung und Verfeinerung der kartographischen Darstellung wurde insbesondere durch die Veröffentlichung des Ptolemäus in der Ausgabe von 1482 in Ulm weiter gefördert. Die umfassende Darstellung wird im siebten Kapitel mit »Die Erfahrung der Welt« fortgeführt. Das Beispiel des Ritters Arnold von Harff mit seinen zahlreichen echten, aber auch fingierten Reisen steht hier im Mittelpunkt. In Württemberg hätte man in dieses Kapitel auch die Pilgerfahrt des späteren Herzogs Eberhard im Bart aufnehmen können, der aber nur einmal eine Reise unternahm, im Gegensatz zu Arnold von Harff. Das Werk schließt im achten Kapitel mit »Neue Welten in Übersee«. Der Verfasser zeigt hier die Tätigkeit von Sebastian Münster mit dem Hineinwachsen von Amerika und Indien in die kartographische Arbeit des 16. Jahrhunderts und das noch weithin unbekannte Afrika. Das Werk Folker Reicherts ist nicht nur ein anspruchsvoll bebildertes Werk, sondern auch eine Arbeit, die in kurzer Form grundlegende Kenntnisse zur Entwicklung der Kartographie des Mittelalters zusammenstellt. Der Verfasser hat damit seinen Ruf, einer der bedeutendsten Spezialisten auf diesem Gebiet zu sein, weiter gefestigt. Ein bedeutendes Werk zu den geographischen Kenntnissen des Mittelalters, das die weitere Forschung durch seine Zusammenfassungen anstößt.

*Immo Eberl*

BERNHARD NEIDIGER: Prädikaturstiftungen in Süddeutschland (1369–1530), Laien – Weltklerus – Bettelorden (Veröffentlichungen des Stadtarchivs der Stadt Stuttgart, Bd. 106). Stuttgart: Hohenheim 2011. 502 S. ISBN 978-3-898-50989-3. Geb. € 20,00.

Arbeiten über Prädikaturstiftungen sind zwar in großer Zahl vorhanden. Im Unterschied zu früheren Veröffentlichungen handelt es sich hier indes nicht wie bisher um Untersuchungen über einzelne Städte, Territorien oder Diözesen, sondern um eine flächendeckende, vergleichende Gesamtbetrachtung, die das Thema anhand von Stiftungsurkunden neu aufrollt. Auf diese Weise ist es möglich, präzise Angaben über Verbreitung und Funktion von Prädikaturen sowohl an Domkirchen als auch an Pfarr-, Spital- und Stiftskirchen zu machen, die Intentionen der Stifter darzustellen wie auch den Stellenwert der Prädikaturen in den Reform- und Frömmigkeitsbewegungen des Spätmittelalters zu bestimmen. In diesem Kontext ist natürlich auch der Bedeutung der Universitäten und der Bettelorden nachzugehen. Was Vf. unter »Süddeutschland« versteht, hat er präzise definiert: Gemeint sind »Franken, die Oberpfalz, Bayern, Oberschwaben und der Schweizer Teil der Diözese Konstanz, der alemannische und der fränkische Oberrhein sowie die Grafschaft Württemberg mit den ihr benachbarten Reichsstädten und Kleinterritorien« (22). Was Vf. in der Folge geleistet hat, ist eine immense Fleißarbeit. Ganze 166 Prädikaturstiftungen konnte er ausfindig machen, wobei nicht nur die ganze einschlägige Fachliteratur durchzusehen war, sondern auch Bestände von 54 Staats-, Stadt- und Kirchenarchiven herangezogen wurden, dazu noch mehrere Handschriftenabteilungen von Museen und Bibliotheken.